

Lothar Baus

Chronologie
der
kritischen
Nero-Biographie

Was deutsche und französische Nero-Biographen
den antiken Autoren nicht glauben

ASCLEPIOS EDITION

Zeichenerklärung:

- [] Text in eckigen Klammern = Erläuterungen des Herausgebers
[...] drei Punkte in eckigen Klammern = Auslassungen des Herausgebers

Copyright © by Asclepios Edition - Lothar Baus
D-66424 Homburg/Saar

Alle Rechte der Verbreitung, insbesondere des auszugsweisen Nachdrucks, der Verbreitung durch Film, Funk und Fernsehen, fotomechanische Wiedergabe, Tonträger jeder Art, auch durch Einspeicherung und Rückgewinnung in Datenverarbeitungsanlagen aller Art, sind vorbehalten.

Printed in Germany 2015

ASCLEPIOS EDITION

ISBN 978-3-935288-39-2

Inhalt

Vorwort	Seite 7
Die antiken Geschichtsverfälscher - Hinweise bei antiken Autoren	Seite 9
Kritik der neuzeitlichen Tacitus-Forschung	Seite 11

Neuzeitliche Nero-Biographen

1839: REINHOLD, Karl Werner	Seite 39
1872: SCHILLER, Hermann	Seite 44
1880: STAHR, Adolf	Seite 48
1884: HOCHART, Polydore (Sénèque et la mort d'Agrippine)	Seite 50
1890: HOCHART, Polydore (De l'authenticité des annales et ...)	Seite 65
1895: GERCKE, Alfred	Seite 70
1896: TSCHIERSCHE, Otto	Seite 102
1978: GRANT, Michael	Seite 114
1981: VANDENBERG, Philipp	Seite 114
1985: SÖRENSEN, Villy	Seite 115
1986: ROBICHON, Jacques	Seite 116
1994: FINI, Massimo	Seite 118
2005: HERRMANN, Horst	Seite 120
2005: WALDHERR, Gerhard	Seite 121
2010: ELBERN, Stephan	Seite 122
DIAGRAMM: Welche Lügen von welchen Nero-Forschern nicht geglaubt werden	Seite 123
Werbung	Seite 125

Vorwort

Es gibt in Bezug auf die Quellenproblematik zwei Arten von Nero-Biographen: unkritische und kritische. Die einen glauben den antiken Geschichtsschreibern, wie z. B. Tacitus, Sueton und Cassius Dio, rein alles; die anderen machen sich die oftmals undankbaren Mühen, alle Informationen auf ihre Wahrscheinlichkeit und auf ihren Wahrheitsgehalt zu untersuchen.

Als ich mich zu Beginn der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, vor 25 Jahren, mit der Biographie Kaiser Neros zu beschäftigen begann, war ich bereits durch meine umfangreiche Goethe-Forschung zum Thema Verschleierung von historischer Wahrheit stark sensibilisiert. Nicht nur Autobiographen sind verständlicherweise in Versuchung geführt, die Wahrheit zugunsten ihrer eigenen Person zu beschönigen und vieles, was ihnen negativ ausgelegt werden könnte, zu verschleiern, auch doktrinäre und restriktive Staaten und Gesellschaftssysteme sind bemüht, die Wahrheit im Sinne ihrer Weltanschauung zu verbiegen und zu verfälschen. Die Realität, die Wahrheit, wird in solchen Staaten häufig im Sinne ihrer Ideologie verbogen; d. h. die Ideologie wird nicht der Realität angepasst, sondern die Realität muss im Sinne der Ideologie angepasst, demnach verbogen und verfälscht werden.

Und genau dies war bei Kaiser Nero der Fall. Was nicht sein durfte, durfte nicht öffentlich zugegeben werden. Kaiser Nero „durfte“ nicht sein Prinzipat freiwillig aufgegeben haben, sondern er „musste“ Selbstmord begangen haben. Dies war die gesellschaftspolitische Staatsdoktrin, der sowohl die römischen Senatoren als auch die nachfolgenden Caesaren den Vorzug vor der Wahrheit gaben, bzw. als alternativlos angesehen.

Mein Interesse an der Erforschung der wahren Nero-Biographie weckte, wenn ich mich richtig erinnere, das Buch von Jacques Robichon mit dem deutschen Titel >Nero – Die Komödie der Macht< in der Übersetzung von Elmar Braunbeck, das im gleichen Verlag erschien wie mein Wikinger-Roman >Olaf Tryggvissou<. Robichon glaubt den antiken Geschichtsschreibern unter anderem nicht, dass Kaiser Nero seinen Adoptivbruder Britannicus vergiftet habe. Er fand eine sehr plausible Erklärung für den Tod des Claudiussohns: ein epileptischer Anfall, der eine Ruptur des Aneurismas bewirkte, was den sofortigen Tod des Jungen zur Folge hatte. Auch andere Nero-Biographen, siehe unten das Diagramm, glauben nicht an eine Ermordung des Britannicus aus verschiedenen Gründen. Wenn aber Britannicus nicht von Kaiser Nero vergiftet wurde, warum lügen dann die römischen Geschichtsschreiber? Robichons Zweifel an den Schriften des Tacitus, Sueton und Dio weckten mein Interesse und ich begann mit eigenen Forschungen.

Die weiter unten genannten Nero-Biographen haben weitere Lügen der antiken Historiker aufgedeckt. Das Endresultat dieser erkannten Lügen kann nur lauten: Kaiser Nero wurde durch eine sogenannte senatorische Geschichtsschreibung systematisch verteufelt, mit ihm seine Familienangehörigen und seine Vorgänger im Prinzipat, um eine ungeheuerliche Tat zu vertuschen: die Fahnenflucht Neros vor der Prinzipatsherrschaft.

In den letzten Jahrzehnten wurden viele geschichtliche Fälschungen und Irrtümer aufgedeckt. Ich möchte nur zwei erwähnen: Karl Kreiler, >Der Mann, der Shakespeare erfand: Edward de Vere, Earl of Oxford< und Raoul Schrott: >Homers Heimat – Der Kampf um Troia und seine realen Hintergründe<. Ich bin überzeugt, es wird in Zukunft noch weitere Entdeckungen geben, auch wenn die Wahrheit unter jahrhundertaltem Schutt und Staub gleichsam zugedeckt zu sein scheint.

Der Autor und Herausgeber

Die antiken Geschichtsverfälscher - Berichte von antiken Autoren

Cassius Dio berichtet in seiner römischen Geschichte, LIII, 19¹:

„ ... die Volksherrschaft [gemeint ist: die Demokratie] zu behaupten, war schlechterdings [seit Julius Caesar] nicht mehr möglich. Dies hat auch auf die Geschichtsschreibung denjenigen Einfluss, dass nicht mehr alles wie früher berichtet werden kann; denn früher wurde alles, selbst wenn es in den entferntesten Ländern geschah, vor das Volk und den Senat gebracht, so dass es alle erfuhren und der Nachwelt überliefern konnten. Wenn also auch Einzelne bei ihren Berichten sich von Furcht oder Gunst, von Freundschaft oder Hass leiten ließen, so konnte die Wahrheit teils bei denen, welche dieselben Dinge berichteten, teils aus den öffentlichen Urkunden erschlossen werden. Von jetzt an [seit Caesar und Augustus] aber wurde das Meiste als Staatsgeheimnis verschwiegen und findet, wenn es auch zu öffentlicher Kunde gelangt, da man der Wahrheit nicht auf den Grund kommen kann, keinen allgemeinen Glauben mehr, da man vermutet, dass alles, was gesprochen und getan [und auch geschrieben] wird, sich nach dem Willen der Machthaber und derer, die sie an ihrer Herrschaft teilnehmen lassen, richten muss. So kommt es, dass Vieles, das nie geschah, als geschehen verbreitet wird, Vieles aber, das wirklich geschehen ist, nicht zur Kenntnis der anderen kommt, oder wenigstens anders, als es [tatsächlich] geschehen ist, berichtet wird. Aber auch die [wachsende] Größe des Reichsgebietes und die Menge der Tatsachen machen die Begründung derselben äußerst schwierig. So geschieht Vieles in Rom, in den Provinzen und in Feindesland tagtäglich, wovon niemand, außer den dabei Beteiligten, etwas Genaueres erfährt; ja die Meisten wissen nicht einmal, dass es überhaupt vorgefallen ist. Daher kann ich [Cassius Dio] auch in der Folge, was ich berichten muss, nur so berichten, wie es allgemein bekannt geworden ist, ohne dafür zu stehen, dass es sich wirklich so zugetragen hat. Ich werde jedoch auch, so weit es geht, meine Ansicht mit einfließen lassen, wo ich durch Aufschlüsse, die ich las, hörte oder sah, von demjenigen, was allgemein bekannt wurde, abweichen muss.“

Das Urteil des jüdischen Geschichtsschreibers Flavius Josephus über seine römischen Kollegen ist geradezu vernichtend. In seinem Werk >Jüdische Altertümer<² schrieb er: „Neros Geschichte haben viele geschrieben, von denen die einen aus Dankbarkeit für seine Gunstbezeugungen die Wahrheit absichtlich verschleierten, die anderen aber aus Hass und Feindseligkeit ihn derart mit Lügen verfolgten, dass sie dafür volle Verachtung verdienen. Freilich zu verwundern braucht man sich über diesen Mangel an Wahrheitsliebe nicht, da die betreffenden Geschichtsschreiber [Suetonius, Tacitus und Cassius Dio?] nicht einmal bei der Schilderung der Taten seiner [Neros] Vorgänger der Wahrheit die Ehre gaben, obwohl sie doch gegen diese keine persönliche Abneigung haben konnten, weil sie so lange Zeit nach ihnen lebten. Mögen indes die Geschichtsschreiber, denen an der Wahrheit nichts liegt, schreiben, wie es ihnen beliebt, da sie nun einmal an willkürlichen Berichten Freude zu haben scheinen. Ich [Flavius Josephus] dagegen, der ich es mit der Wahrheit genau nehme, habe mich entschlossen, alles, was zu meinem Hauptgegenstand nicht gehört, nur kurz zu berühren und lediglich das, was meine Landsleute - die Juden - betrifft, ausführlicher zu erzählen, weil ich mich

¹ Übersetzung nach Leonhard Tafel, Stuttgart 1838.

² Übersetzt von Heinrich Clementz.

nicht scheue, auch unser Unglück und unsere Schuld offenkundig zu machen ...“

Der römische Philosoph und Stoiker L. Annaeus Seneca urteilte über den römischen Geschichtsschreiber Ephoros nicht weniger abfällig: [*>Naturwissenschaftliche Untersuchungen<, XVI.(1)*] ³ „*Ephoros* ⁴ [...] *ist ein Historiker. Manche von diesen wollen sich durch die Erzählung unglaublicher Geschichten empfehlen und locken die Leser, die nicht aufmerken, wenn man ihnen nur Alltägliches vorsetzt, durch Wundergeschichten an. Manche [Historiker] sind leichtgläubig, manche nachlässig, bei manchen schleicht sich die Lüge ein und manchen gefällt sie; die einen gehen ihr nicht aus dem Weg und die anderen sind auf sie aus. (2) Dies gilt allgemein von dem ganzen Historikervolk, das meint, für seine Arbeit nur Beifall zu finden und sie populär machen zu können, wenn es sie mit Lügen würzt. Ephoros vollends nimmt es mit der Wahrheit gar nicht genau; oft lässt er sich belügen und lügt oft selbst ...“*

In dem satirischen Werk *>Apocolocyntosis<*, das mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit nicht von dem Stoiker L. Annaeus Seneca verfasst wurde, lesen wir über die römischen Geschichtsschreiber⁵:

*„Was im Himmel geschehen ist am 13. Oktober, im ersten Jahr einer neuen Ära, zu Beginn des allerglücklichsten Zeitalters [gemeint ist: der Herrschaftsantritt des Nero Caesar], das will ich der Nachwelt überliefern. Weder Hass noch Gunst soll mich bestimmen. Was ich berichte, ist buchstäblich wahr.“*⁶

Wenn einer fragt, woher mein Wissen stammt, so werde ich zunächst, wenn ich nicht mag, überhaupt keine Antwort geben. Wer will mich denn zwingen? Ich weiß, dass ich ein freier Mann geworden bin seit dem Tag, da jener [Kaiser Claudius] starb, an dem sich das Sprichwort erfüllte: Zum König oder zum Trottel muss man geboren sein.

Beliebt mir’s aber zu antworten, so werde ich sagen, was mir gerade in den Schnabel kommt. Wer hat je von einem Historiker Schwurzeugen verlangt?“

Diese Mitteilungen von vier antiken Autoren - Cassius Dio, Flavius Josephus, L. Annaeus Seneca und einem unbekanntem Satirenschreiber - über die römischen „Historiker“ sind mehr als eindeutig und erübrigen auch jeden weiteren Kommentar. Wir müssen demnach mit den Informationen der antiken Geschichtsschreiber äußerst vorsichtig umgehen und sie immer wieder auf ihren Wahrheitsgehalt, das heißt auf ihre Wahrscheinlichkeit überprüfen.

³ Übersetzt von Otto und Eva Schönberger, Würzburg 1990.

⁴ Ephoros wird von Seneca auch in der Abhandlung *>Über die Gemütsruhe<* (Kap. 6) erwähnt.

⁵ Nach der Übersetzung von Otto Weinreich, *>Senecas Apocolocyntosis – Die Satire auf Tod, Himmel- und Höllenfahrt des Kaisers Claudius<*, Berlin 1923, vom Herausgeber ins Neuhochdeutsche übertragen und mit Erläuterungen versehen. Text in eckigen Klammern sind Einfügungen des Hrsg. zwecks besseren Verständnisses.

⁶ Satirische Spitze auf die römischen Historiker: Was sie berichten, ist buchstäblich wahr. Wer’s glaubt, wird selig.

Kritik der neuzeitlichen Tacitus-Forschung

Über die Absichten und Gründe, die den römischen Senator Publius Cornelius Tacitus bewogen haben, die Biographien der Caesaren der julisch-claudischen Dynastie in den >Annalen< und >Historien< niederzuschreiben, ist bereits sehr viel - und in den letzten Jahren sogar vermehrt - geforscht und spekuliert worden. Mehrere Historiker, siehe unten, sind der Überzeugung, dass Tacitus die Caesaren der julisch-claudischen Dynastie – besonders Tiberius, Gaius, Claudius, Nero und Domitian – als „senatorischer Geschichtsschreiber“ absichtlich negativ dargestellt habe.

Der Herausgeber dieses Buches ist der Überzeugung, dass Tacitus ganz besonders auch die Kaiserin Agrippina und Kaiser Nero systematisch negativ, ja abscheulich dargestellt hat. Bei Kaiser Nero war der Anlass für die Verfälschungen nicht etwa Grausamkeiten und Verbrechen während seiner Regentschaft, sondern ein in der gesamten römischen Kaiserzeit einmaliger Vorgang. Ich bin der Überzeugung, Nero war der einzige römische Kaiser, der freiwillig auf seine Herrschaft verzichtete und das waghalsige Kunststück fertigbrachte, aus Rom und Italien zu fliehen. Nicht nur aus verständlicher Angst vor einem sehr wahrscheinlichen tödlichen Attentat, sondern vor allem deswegen, um seine Hände und sein Gewissen vor weiterem Blutvergießen rein zu halten, setzte er sich heimlich von Rom ab. Das Ende von Neros Prinzipat ist keineswegs mit dem Ende seines Lebens gleich zu setzen. Dies war nach meiner Überzeugung der einzig wahre und sehr reale Grund, warum Nero zum „Staatsfeind“ erklärt wurde und warum seine Biographie und auch die seiner Mutter, Kaiserin Agrippina, systematisch aus Staatsraison ins Abscheuliche verfälscht werden musste. Und zwar bereits bevor Tacitus seine >Historien< und >Annalen< schrieb. Die propagandistischen Fälschungen in betreff Neros, ja der gesamten julisch-claudischen Caesaren-Dynastie – vom römischen Senat intendiert und natürlich auch finanziert - setzten bereits kurz nach dem Ende des neronischen Prinzipats ein. Sie geschahen aus einem sehr realen Grund: um die zukünftigen römischen Caesaren in ihrer Machtbefugnis zu beschneiden und dadurch gleichzeitig die Macht der römischen Senats-Oligarchen auszuweiten und zu stärken.

Mehrere Tacitus-Forscher haben grobe Unwahrheiten in den Texten des Tacitus festgestellt und akribisch herausgearbeitet. Robert Chr. Riedl und Ernst Kornemann konnten Kaiser Tiberius von vielen senatorischen Propagandalügen rehabilitieren, Hugo Willrich hat Kaiser Gaius (Caligula) teilweise rehabilitiert, Andreas Mehl und Michael Hausmann haben Kaiser Claudius und Jens Gering hat Kaiser Domitian zumindest überwiegend rehabilitiert. Nur die Gruselgeschichten über Kaiserin Agrippina und Kaiser Nero sollen wahr sein? Das ist ja völlig unlogisch! Ausgerechnet über diese beiden soll Tacitus die reine Wahrheit und nichts als die Wahrheit berichtet haben? Sehr unwahrscheinlich! In Wahrheit hat Tacitus über Kaiserin Agrippina und Kaiser Nero die größten und absurdesten Propagandalügen niedergeschrieben. Verfasst, zumindest teilweise, wurden die senatorischen Geschichtsverfälschungen wahrscheinlich bereits von einem früheren Senats-Propagandist. Tacitus hat sie nur überarbeitet und sozusagen „verfeinert“.

Die Kritik an Tacitus beginnt im 18. Jahrhundert. Einer der ersten, der dies wagte, war Voltaire. Eine Zusammenfassung der Argumente Voltaires ist zu lesen bei:

Paul Sakmann, >Die Probleme der historischen Methodik und der Geschichtsphilosophie bei Voltaire< in: >Historische Zeitschrift<, 97. Band, 1906

[Seite 341:] „Interessant ist, und es verdient besonders hervorgehoben zu werden, wie die Kritik an bestimmten Produkten der bisherigen Historiographie Voltaire zu einer prinzipiellen Reflexion über die Grenzen aller überhaupt möglichen Geschichtsschreibung treibt. Gemeint sind die fingierten Reden der alten, die historische Pragmatik und Porträtkunst der alten und neuen Historiker. Im Orient wie im Okzident legen die Geschichtsschreiber berühmten Männern oft Worte in den Mund, die sie nie gesprochen haben; und Reden, die ihr Dasein bloß der Phantasie der Historiker verdanken. Fast alle überlieferten Ansprachen sind unhistorisch.⁷ In unserem philosophischen Jahrhundert ist man in dieser Hinsicht viel gewissenhafter. Wir verurteilen heute die größere Freiheit, die sich die Alten in diesem Punkte genommen haben, die gerne mit ihrer Beredsamkeit und ihrem Geist prunkten, weil derartiges die Geschichte romanhaft macht. Diese rhetorischen Fiktionen sind Geschichtslügen, die man sich nicht mehr gestatten darf. Dem Publikum schuldet man so viel Achtung, daß man ihm nur die reine Wahrheit sagt. Der Geschichtsschreiber darf seine Phantasie nie an die Stelle der Wirklichkeit setzen und muß stets hinter seinem Helden zurücktreten.⁸ Konsequenter durchgeführt trifft nun aber dieser Grundsatz, der die Phantasie aus der Geschichtsschreibung ausschließt, auch die pragmatische Konstruktion der Motive, ja in den allermeisten Fällen sogar den Versuch, ein Charakterbild historischer Persönlichkeiten zu entwerfen. Und wir sehen in der Tat, daß Voltaire manchmal vor dieser Folgerung nicht zurückscheut. Er polemisiert gegen die historischen Pragmatiker, die nach ihren eigenen Ideen die Ideen der Persönlichkeiten der Vergangenheit erraten und auf Grund oft sehr geringfügigen Materials ihre Herzensgeheimnisse ergründen wollen. Sie geben der Geschichte die Färbung eines Romans. Die unersättliche Neugierde der Leser möchte freilich die Seelen geschichtlicher Gestalten schwarz auf weiß sehen, wie man ihre Gesichtszüge auf der Leinwand sieht. Aber so leicht geht das nicht. Seele, Charakter, leitende Motive, das alles ist ein undurchdringliches, nie festzuhaltendes Chaos. Wer nach Jahrhunderten dieses Chaos entwirren will, richtet nur ein anderes an. Der Historiker aber, der in Phantasiegemälden seinen Geist leuchten lassen will, ist seines Namens nicht wert. Eine wahre Tatsache ist mehr wert als 100 Antithesen.⁹ [...]

Kein Wunder, daß sogar die bedeutendsten Persönlichkeiten z. B. der römischen Geschichte, ein Cicero, ein Cäsar, ein Augustus zwei Gesichter für uns haben und wahre Janusgestalten sind.¹⁰

Suchen wir Voltaires Gesamturteil über den Wert der geschichtlichen Überlieferung nach seinen eigenen Äußerungen zusammenfassen, so scheint das Resultat sehr skeptischer Natur: Würde man nur das Wahre und das Wertvolle schreiben, so würde die unübersehbare historische Literatur sehr zusammenschrumpfen.¹¹ Wir wissen sehr wenig von der Vergangenheit, gar nichts von der Zukunft und die Gegenwart kennen wir ziemlich schlecht.¹² [...]

⁷ Fußnote Sakmann: Essai, c. 88 und 186. Annales, Charles-Quint.

⁸ Fußnote Sakmann: Supplément de Louis XIV, II. Pierre le Grand, Préface VII. Dict. phil: Histoire IV.

⁹ Fußnote Sakmann: Supplément de Louis XIV, II.

¹⁰ Fußnote Sakmann: Articles extraits de la gaz. litt.

¹¹ Fußnote Sakmann: Dict. phil.: Assassin.

¹² Fußnote Sakmann: Dict. phil.: Fin du monde.

Es gibt nichts mehr, worauf man bauen kann. Eine allgemeine Skepsis, die aus dem Altertum ein unentwirrbares Chaos macht, ist die Folge. [...]

Ein tatsächlicher Beweis, daß er [Voltaire] der unbedingten historischen Skepsis nicht verfallen ist, und daß er wissenschaftliche Mittel gefunden zu haben glaubt, durch die man Wahres vom Falschen muß unterscheiden können. Damit stehen wir vor der Frage nach Voltaires historischer Forschungsmethode, oder genauer, dem Zweck unserer Arbeit gemäß, nach dem was ihm als solche zum Bewußtsein gekommen ist.

A priori, vor aller Musterung der Tradition, steht, aus philosophischen Gründen fest, daß es eine Gewißheit, im strengsten Sinn, in der Geschichte nicht geben kann. Das große Wort „sicher“ sollte nur in der Mathematik zur Anwendung kommen oder bei einfachen Erkenntnissen wie: Ich denke, ich leide, ich bin.¹³ Die mathematische Gewißheit der euklidischen Sätze kann in der Geschichte nicht erreicht werden.¹⁴ Jede Gewißheit, die nicht auf mathematischem Beweis beruht, ist nur höchste Wahrscheinlichkeit; eine andere geschichtliche Gewißheit gibt es nicht.¹⁵ Was man selbst gesehen hat, weiß man gefühlsmäßig, intuitiv. Was man nur vom Hörensagen kennt, kann durch noch so viele Zeugen nie zu dem Grad von subjektiver Gewißheitsüberzeugung erhoben werden, die derjenige hat, der etwas selbst erlebt hat.¹⁶

Wir fragen nun: Nach welchen Kriterien ist die auf diesem geringen Gewißheitsgrad eingeschränkte geschichtliche Wahrheit zu ermitteln? Kurz und bündig hat er das Problem und seine Lösung in den Mesonges imprimés XXIII f. formuliert: „Wie soll man die Goldkörnchen der Wahrheit aus dem Sande der Geschichtslügen herausbringen? Was mit der Naturwissenschaft, mit der Vernunft, mit dem Wesen des menschlichen Herzens nicht im Einklang steht, ist Sand; was von gebildeten Zeitgenossen beglaubigt wird, ist Goldstaub.“ Alle seine weiteren Äußerungen kann man als Kommentar zu diesem Programm auffassen. Es liegt darin zunächst wiederum eine apriorische Gewißheit negativer Art. Allem Wunderhaften muß man den Glauben versagen, und wenn man sich auch dafür auf Protokolle, auf ehernen Tafeln, auf Tempel voll von Motivbildern beruft. Gibt es doch immer Dummköpfe und Spitzbuben, die bezeugen, was sie nicht gesehen haben. An die apodiktische Verwerfung des naturgesetzlich Unmöglichen schließt sich die etwas weniger entschiedene aber ebenfalls noch apriorische Ausschließung des „Unnatürlichen“, des „Unwahrscheinlichen“, wie er in seiner etwas vagen Terminologie sich ausdrückt: Allen Tatsachen ist zu mißtrauen, die der inneren Wahrscheinlichkeit entbehren, auch wenn sie an und für sich naturgesetzlich nicht unmöglich sind. Auch Augenzeugen werde ich nicht glauben, wenn sie mir ungereimte Geschichten erzählen und gegen Übertreibungen bin ich immer argwöhnisch. Wir müssen jedem alten und neuen Geschichtschreiber den Glauben versagen, wenn er uns Dinge berichtet, die der Natur und Art (la trempe) des menschlichen Herzens zuwiderlaufen.¹⁷ Aus dem Grundsatz, daß das Naturwidrige nie wahr sein könne, verwirft er so z. B. die Berichte über religiöse Prostitution.¹⁸ Etwas vorsichtiger heißt es dann wieder: In der Geschichte gilt, daß alles, was gegen die Wahrscheinlichkeit verstößt, fast immer auch nicht der Wahrheit gemäß ist, oder zum

¹³ Fußnote Sakmann: Fragments sur l'histoire VIII.

¹⁴ Fußnote Sakmann: Supplément de Louis XIV, I.

¹⁵ Fußnote Sakmann: Dict. phil.: Histoire III.

¹⁶ Fußnote Sakmann: Dict. phil.: Vérité.

¹⁷ Fußnote Sakmann: Charles XII, Préface 1748.

¹⁸ Fußnote Sakmann: Dict. phil.: Histoire III; Essai, Introduction c. 11.

mindesten Zweifel einflößen muß.¹⁹ Oder: das Unwahrscheinliche hat man nicht für wahr zu halten, wofern nicht mehrere glaubwürdige Zeitgenossen in ihren Aussagen übereinstimmen.²⁰ [...]

Die römische Geschichte ist neu zu schreiben. In der langen Liste unglaublicher Überlieferungen nennt er [Voltaire]: Die Romulusgeschichten, das unwahrscheinliche Duell der Horatier und Curiatier, die romantischen Abenteuer der Lucretia und der Cloelia, die Volkszählung des Servius, die zweifelhaft ist, weil sie viel zu große Zahlen gibt für den kleinen Stadtstaat – die Historiker sind zu freigebig mit großen Zahlen im Eifer für ihr Vaterland, dem doch besser gedient wäre mit dem Zugeständnis der geringen Anfänge des Staats – die Zahl der Jahre, die man den römischen Königen gibt, ist sehr verdächtig [...]

Sagenhaft ist ferner die Geschichte der Vestalinnen, die mit ihrem Gürtel ein aufgelaufenes Schiff wieder flott machen, der Sieg über Porsenna, der statt zu fliehen, weil ihn ein Fanatiker ermorden wollte, höchst wahrscheinlich die Römer unterjocht hat, Curtius' Opfertod, das Rasiermesser des Navius, das Abenteuer der kapitolinischen Gänse und der Sieg des Camillus über die Gallier. Das Anerbieten des Leibarztes von Pyrrhus, seinen Herrn zu vergiften, wie auch die Giftmordverschwörung der römischen Damen bei Livius – es gibt überhaupt viel weniger Giftmorde als man meint – die Martern des Regulus, die aus innern Gründen wie nach dem Bestand der Überlieferung unwahrscheinlich sind und wohl erst viel später erfunden wurden, um die Karthager verhaßt zu machen, die Galeere des Archimedes, Caesars Schwimmkünste, von denen Plutarch berichtet, Senecas Erzählung von der Großmut des Augustus gegen Cinna.²¹ Die Wurmkrankheit, an der Herodes gestorben sein soll, wie auch Sulla und Philipp II. kennen wir nicht und sie ist jedenfalls legendarischen Charakters.²²

Seine zunächst auf inneren Gründen beruhenden Zweifel an der landläufigen Auffassung der Kaisergeschichte führen ihn zu einer interessanten Kritik der geschichtlichen Quellen für diese Zeit: „Oft fragte ich mich bei der Lektüre von Tacitus und Sueton: Sind diese Scheußlichkeiten, die hier Tiberius, Caligula, Nero zugeschrieben werden, wirklich wahr? Soll ich auf das Zeugnis eines Mannes, der lang nach Tiber[ius] lebte, mir diesen 80jährigen Mann auf seiner Insel [Capri] als raffinierten, schamlosen Wüstling vorstellen? Das ist unnatürlich. So habe ich auch nie an die abscheulichen Dinge geglaubt, die man einem großen Prinzen (dem Herzog von Orléans und seiner Tochter) nachsagt, und die Zeit hat meinen Unglauben gerechtfertigt. An die Bordellwirtschaft im Palast des Caligula kann ich kaum glauben. So oft ich wieder die abscheuliche Geschichte Neros und seiner Mutter lese, fühle ich mich versucht, nicht daran zu glauben. Im Interesse des Menschengeschlechts wäre es, wenn diese Scheußlichkeiten übertrieben wären, denn sie machen der Natur zu viel Schande. Die Geschichte von der Vergiftung des Germanikus wird von Tacitus ohne jeden Beweis vorgebracht. Die Geschichte vom versuchten Inzest Agrippinas und von ihrer Ermordung sind voll von Unwahrscheinlichkeiten.“ Er [Voltaire] beruft sich für seine Zweifel an diesen Scheußlichkeiten auf Philos günstigere Auffassung und darauf, daß Tacitus und Sueton Tiberius z. B. gar nicht persönlich kannten, sondern nur das Gerede der Menge

¹⁹ Fußnote Sakmann: Essai, Préface 1754; Articles de la gaz. litt.

²⁰ Fußnote Sakmann: LouisXIV, c. 25.

²¹ Fußnote Sakmann: Articles de la gazette littéraire. Dict. phil.: Dénombrement; Chronologie, Histoire III; Auguste; Empoisonnements. Charles XII, Préface 1748. Essai, Introduction 52. Nouv. Considérations sur l'histoire. Fragments sur l'Inde 31.

²² Fußnote Sakmann: Bible expliquée: Hérode.

wiederholten. Die ersten Herrscher Roms waren bei den freiheitlich Gesinnten verhaßt und mußten das in der Geschichtschreibung entgelten. Denn daheim bei sich entdeckte der Römer seine republikanische Seele und rächte sich manchmal, mit der Feder in der Hand, an der Ursurpation der Kaiser. Der malitiöse Tacitus und der Anekdotenjäger Sueton fanden eine große Genugtuung darin, ihre Herren in Verruf zu bringen zu einer Zeit, da niemand die Wahrheit genauer untersuchte.²³ Wir aber sind deswegen geneigt, Tacitus zu trauen, weil sein Stil uns gefällt und imponiert, auch weil seine Bosheit uns fast ebenso wie sein Stil behagt. Aber daraus folgt keineswegs, daß er immer die Wahrheit sagt. Er mag noch so sehr seine Objektivität den Kaisern gegenüber beteuern; ich [Voltaire] sage doch: Du [Tacitus] hassest sie, weil du als Römer geboren bist und sie deine Souveräne gewesen sind; und du wolltest sie der Menschheit verhaßt machen noch in dem Harmlosesten was sie taten.²⁴ Nicht besser ergeht es der taciteischen Germania: Es scheint, daß Tacitus, der mehr satirisch als objektiv gestimmt war, und der alles schwarz malt, in seiner Germania mehr die Römer geißeln als die Germanen loben wollte. Er lobt die Sitten der Germanen, wie Horaz die der Geten, und dabei kennen beide nicht was sie loben. Tacitus, dieser geistreiche, aber parteiische Satiriker, der sein Land mehr kritisch als historisch behandelt, hat so die Stirn, das Leben dieser Straßenräuber zu loben, nur um auf dem hellen Hintergrund dieser germanischen Tugenden den kaiserlichen Hof um so schwärzer malen zu können.²⁵ Skeptisch ist Voltaire auch gegen die Fragmente des Petronius, eines jungen lockeren Studenten, der nicht zu verwechseln ist mit dem Konsul Petronius. Sie sind so wenig ein treues Gemälde des kaiserlichen Hofes unter Nero, als der >Portier des chartreux< die Hofsitte unter Louis XIV. abspiegelt.

Ganz ungläubwürdig ist endlich die nachtaciteische Kaisergeschichte; er nennt besonders die lächerlichen Fabeln, die über Commodus und Heliogabal berichtet werden, den absurden Bericht von Lactantius über die Abdankung Diocletians. Die byzantinische Geschichte vollends, die nur Deklamation und Wunder enthält, ist geradz eine Schande für den menschlichen Geist.²⁶ Nie wurde so schlecht Geschichte geschrieben wie im oströmischen Reich. Die Anhänger der alten und der neuen Religion logen um die Wette, sie glichen zwei Prozeßgegnern, von denen der eine falsche Schuldscheine, der andere falsche Quittungen vorweist.²⁷ Die Labarumsvision Constantins hat Voltaire oft kritisch behandelt. Er weist darauf hin, daß die heidnischen Schriftsteller, auch die Constantin freundlichen, ja selbst einige christliche nichts von dem Faktum wissen. Der Hauptgewährsmann Eusebius berichtet erst im >Leben Constantins< aber nicht in seiner Kirchengeschichte davon, ist auch als unehrlicher Parteiliche verdächtig. Die übrigen Berichterstatter widersprechen sich in den Umständen. So haben wir es wohl mit einem Betrug Constantins zu tun, der dadurch den Erfolg seiner Unternehmungen sichern wollte. Er machte sich ein Vergnügen daraus die Priester zu täuschen. [...]

²³ Pyrrhonisme de l'histoire, Traité sur la tolérance VIII.

²⁴ Pyrrhonisme de l'histoire, c. XII. A M., Sur les anecdotes.

²⁵ Tolérance XII. Essai, Avantpropos.

²⁶ Pyrrhonisme de l'histoire, XIV f.

²⁷ Histoire du christianisme, XV.

Emil Egli, >Feldzüge in Armenien von 41 – 63 n. Chr. – ein Beitrag zur Kritik des Tacitus<, Leipzig 1868

[Seite 325:] „Aus Tacitus erfahren wir nicht, wo die Winterlager Corbulo's 57/58 waren und welche speciellen Thaten Corbulo seit seiner Absendung Ende 54 ausgeführt hatte. Statt derartiger genauerer Aufzeichnungen findet man eine weitläufige Ausführung von der Strenge des Corbulo.²⁸ Eine einzige klimatische Angabe geht aus der langen Erzählung hervor, aber diese ist nicht ihrer selbst wegen aufgeführt. Vielmehr dient Alles nur dazu, den Corbulo als eine Heldengestalt zu zeichnen, die ihrer Zeit gegenüber in einen Gegensatz (*nec enim ut in aliis exercitibus ...*) gestellt wird, der um so greller in die Augen sticht, als unmittelbar vorher die Schilderung von dem verwahrlosten Zustande des übernommenen Heeres uns entgegentritt. Daraus ersehen wir, dass Tacitus mit der Geschichtsschreibung eine besondere Personalrücksicht verbindet.

Nach diesem wird die Eröffnung des Feldzuges Frühjahr 58 erwähnt. Es wurden „an schicklichen Orten“ Hülfscohorten aufgestellt. Aber zu beschreiben oder auch nur anzudeuten, wo diese „schicklichen Orte“ und die im Folgenden vorkommenden „nächsten Burgen“ lagen, wie sie aussahen, wie viele ihrer waren und dergl. – damit wird gar keine Zeit verloren, um sofort eine Geschichte erzählen zu können, welche neben der festen Strenge des Corbulo dessen Vorsicht und überlegene Berechnung im Kriegswesen zeichnen soll. Ganz in der Luft schwebt der Guerillakrieg, der nun ausbrach. Wir befinden uns offenbar in Armenien; aber in welcher Gegend – das meldet uns Tacitus ebenso wenig, wie die Art und Weise, wo und wie Corbulo überhaupt nach Hocharmenien hineinkam; und doch mussten gerade die Zugänge, seien es die vielen Euphratdefilées, seien es die klein-armenischen Pässe oder andere Bergübergänge, eine ziemliche Rolle in diesem Offensivkriege spielen, ganz abgesehen von dem geographischen Interesse, das sie und die zwischen ihnen liegenden Tafelländer in reichlichem Maasse für einen Schriftsteller haben mussten. Einzelne Scenen, überhaupt etwas mehr als einige allgemeine Sätze über diesen dem Corbulo zum Mindesten nicht erwünschten, vielleicht gar schädlichen, langen Guerillakrieg suchen wir vergebens. Nicht vergessen aber wird er [Tacitus], zu sagen, dass Corbulo bei dem Kriege es auch mit der parthischen Macht zu thun gehabt habe. Der hierauf erfolgte Generalangriff wird möglichst kurz abgethan, fast nur die Namen der Theilnehmer erwähnt, die Vertheilung des Heeres in mehrere Colonnen nur angeführt, aber nicht örtlich beschrieben. Das Ganze scheint mehr als Beweis für Corbulo's kriegerische Berechnung benutzt zu sein; denn wie die Schilderung des Generalangriffs zu Ende ist, wird, ohne specielle Ausführung aus dem Kampfe, gleich das Gesamtergebnis desselben verkündet: „So wendeten sich Tiridates Anschläge wider ihn selbst.“ – oder deutlicher: Corbulo's kräftige Organisation brachte seinen Feind zur Demüthigung; Corbulo konnte den Tiridates, der doch auf Arsacidenruhm pochen durfte, an die Gnade des Nero weisen.

[Seite 328:] Plötzlich befindet sich nun Tiridates im äussersten Osten von Armenien, bei Artaxata; wie er aber seit seiner letzten Erwähnung, beim Angriff auf die Transportzüge von Trapezunt her, in diese fernen Gegenden und was er unterdessen gethan, ist nicht angedeutet. Ausführlich werden nun der örtlich wiederum unbestimmte Kampf und die Anordnungen des römischen Feldherrn geschildert. Talent und Vorsicht des Corbulo treten ins günstigste Licht. Ebenso aber, wie Tiridates plötzlich da ist, verschwindet er auch wieder mit der Bemerkung, man habe am Abend der Flucht nicht

²⁸ Fußnote Egli: Tacitus, >Annalen< XIII, 35.

gewusst, ob er gegen Medien oder Albanien fliehe, tritt er vom Schauplatz ab, ohne dass der Schriftsteller [Tacitus] einen nachherigen bestimmteren Bericht über den König hinzufügt.

[Seite 329:] Wir haben betont, dass der Marsch durch die weiten Strecken von Bajazed bis zur Tauranitis nur mit einigen allgemein gehaltenen Angaben geschildert sei, deren Möglichkeit zwar wie der Iberereinfall nicht geographisch zu bestreiten sei. Aber gerade die Allgemeinheit dieser Angaben spricht dafür, dass Tacitus sie nicht um des geographischen Zwecks willen bringt, sondern dass er sie nur zu einem Ausgangspunkt wählt, an dem er einige Worte von dem musterhaften Benehmen des Corbulo in dieser schwierigen Lage anknüpfen kann, indem er fortfährt: nur des Heerführers Ausdauer habe diese Strapazen erträglich gemacht, „der mehr als der gemeine Soldat erduldet.“²⁹

[Seite 330:] Im Folgenden wird nichts als die Rettung des Corbulo vor Meuchelmord erwähnt und der Ort (Tauranitis) nur genannt, weil diese Begebenheit nicht mehr an dem vorherigen Orte stattfand und so viel Interesse hatte, dass man der Nachwelt den Ort dieses Vorfalles namentlich aufbewahrte. Eine geographische Schilderung vermissen wir auch da, wie im Folgenden, gänzlich. Tacitus geht vielmehr von dem einen Ereignis aus Corbulo's Leben, der Nachstellung, sofort zum Folgenden über, der für seinen Kriegsruhm so bezeichnenden freiwilligen und demüthigen Uebergabe der zweiten armenischen Hauptstadt Tigranocerta. [...]

Während nun ein Schriftsteller, der um der Sache, nicht um der Person [des Corbulo] willen schreibt, hier eine kürzere oder längere Beschreibung der Stadt eingeschoben hätte, geht Tacitus sofort dazu über, zu melden, wie sein Held [Corbulo] auch die schwierige Eroberung des Castells Legerda glücklich vollzogen habe. Die Erwähnung der Hyrkaner aber gibt wiederum Gelegenheit zu einem Berichte aus Corbulo's Leben, der Geleitung hyrkanischer Gesandter zum erythräischen Meere.

Gänzlich verschwiegen wird nun der Winter 59/60 und nur mit wenigen Sätzen noch die von Corbulo glücklich vollbrachte völlige Verdrängung des Tiridates vom Sommer 60 angedeutet. Dagegen von dem ganzen Verlaufe des neuen Krieges, der den Corbulo wiederum nach Armenien führte, vernehmen wir gar nichts. Mit der Ordnung der armenischen Verhältnisse durch Corbulo schliesst die Schilderung von dessen armenischem Feldzuge 58- 61.

Nicht weniger tendenziös finden wir die Geschichte des weiteren Krieges abgefasst.³⁰ [...] Tacitus schildert nun in ziemlich geringschätzigem Tone die Thaten des Nebenbuhlers Corbulo's, überall das Prahlische und Unbesonnene desselben hervorhebend. Dadurch gewinnt er Streiflichter für seinen Helden, den er trotz der Kränkungen durch den Nebenbuhler doch großmüthig diesen unterstützen lässt. [...]

[Seite 332:] Aus diesen ganzen Ausführungen geht hervor:

1. Es werden nur die geschichtlich wichtigsten Partien gebracht und diese möglichst nach der Seite der Thaten, Anordnungen und Erwägungen der Person des Corbulo ausgeführt.

2. Geschichtlich an sich wenig ergiebige Abschnitte (so die Jahre 55 – 58, die zwei Winter 58/59 und 59/60, der Guerillakrieg Anfang 58) werden ganz weggelassen oder doch möglichst kurz abgethan.

²⁹ Fußnote Egli: Tacitus, >Annalen< XIV, 24.

³⁰ Fußnote Egli: Tacitus, >Annalen< XV, 1 ff.

3. *Geographische Bestimmtheit und Ausführung fehlt überall, auch in den wichtigsten Partien.*

Hieraus folgt:

1. *Tacitus will nicht eine objective Geschichte der Ereignisse aus den armenischen Feldzügen geben, sondern eine möglichst wenig durchbrochene Reihe von Schilderungen und Erwägungen, welche in günstigstem Sinne das Leben des Corbulo zeichnen.*

2. *das Interesse der Leser war demnach nicht auf eine eingehende Geschichte, sondern auf eine Biographie des Corbulo gerichtet. Andererseits aber muss das geographische Interesse des römischen Publicums kein grosses gewesen sein.*

Den Maasstab aber für eine derartige Abfassung der armenischen Geschichte bildeten:

1. *die Leser –hierin sehen wir einen Anflug von romanenartiger Behandlung der Geschichtsschreibung.*

2. *einigermaßen wohl auch die eigne Subjectivität des Schriftstellers [Tacitus], der für Corbulo eine besondere Zuneigung hatte.³¹*

Wir werden daher nicht fehlen, wenn wir mit Bezug auf die Geschichte der Eroberung Armeniens behaupten:

Die Geschichte der armenisch-pathischen Feldzüge nach Tacitus wird nach ihrer geschichtlichen und geographischen Seite durchaus von dem Gesichtspunkte einer verherrlichenden Lebensbeschreibung des Corbulo beherrscht oder:

Der Zweck des Tacitus war die Lebensbeschreibung seines Helden Corbulo auf der Folie des weltgeschichtlichen Themas der Eroberung Armeniens.

Gottlob Reinhold Sievers, >Studien zur Geschichte der Römischen Kaiser<, Berlin 1870

[Seite 95:] „Ueberblicken wir noch einmal die Regierung des Tiberius, so finden wir freilich Einiges, was wenigstens bei den vorhandenen Hilfsmitteln sich wohl schwerlich rechtfertigen liesse. Dahin gehört das Verfahren gegen den Cremutius Cordus, die Hingabe an den Seian, das Rühmen des Tiberius, dass er gegen die Agrippina [die Ältere] nicht härter verfahren, seine Klage, dass der seit drei Jahren in Gewahrsam befindliche Asinius Gallus durch den Tod der Untersuchung entgangen sey, die ohne richterlichen Spruch erfolgte Hinrichtung einer Anzahl von Leuten, die der Verbindung mit Seian angeklagt waren. Stellen wir aber dagegen, was Tiberius nach der Aussage Solcher, die keineswegs der Parteilichkeit für ihn beschuldigt werden können, Treffliches geleistet hat, so wird die Abwägung gewiss nicht wenig zu seinen Gunsten ausfallen.

Wie aber, wird man fragen, ist es möglich geworden, dass dennoch die Geschichte den Stab über ihn gebrochen hat? Hierauf lässt sich nun erwidern, dass das Urtheil über ihn [Tiberius] nicht von jeher so ungünstig gelautet hat.

³¹ Fußnote des Hrsg.: Egli übersah noch eine weitere Möglichkeit: Die Geschichte des armenischen Krieges unter Corbulo als Oberbefehlshaber der Ostarmeen könnte auch eine Auftragsarbeit gewesen sein. Tacitus könnte von einem Familienmitglied des Corbulo zu dieser verherrlichenden Biographie animiert und auch bezahlt worden sein. Ein Indiz dafür ist auch das Verschweigen der Beteiligung Corbulos an der sog. Vinicianischen Verschwörung im Jahr 66, das dem General als Putschist das Leben kostete. Stattdessen wurde er von Tacitus als willkürliches Mordopfer Kaiser Neros dargestellt.

Aus der Regierungszeit des Tiberius selbst sind uns drei Schriftsteller erhalten, bei welchen dieses Herrschers Erwähnung geschieht.

Der älteste von ihnen, Strabo, hat sein geographisches Werk zum Theil wenigstens im Jahr 17 n. Chr. herausgegeben, keinesfalls nach dem Jahre 19³², also zwischen dem vierten und dem sechsten Regierungsjahre des Tiberius. Strabo nun, nachdem er von der dem Staate erspriesslichen Regierung des Augustus gesprochen hat, bemerkt, dass sein Nachfolger Tiberius den Römern dasselbe Glück gewähre, indem er sich jenen zum Muster in seiner Verwaltung und seinen Verordnungen nehme³³. Das schreibt der Mann in einem Winkel Asiens, wovon aus schwerlich irgend eines seiner Worte damals nach Rom gedrungen seyn mag³⁴, doch wohl schwerlich in der Absicht zu schmeicheln. Diese Absicht lässt sich bei dem zweiten Schriftsteller, dem Vellejus Paterculus, nicht ableugnen. Und doch findet das Meiste von dem, was er sagt, seine Bestätigung. Ziehen wir bei ihm und beim Tacitus die subjective Ansicht ab, die bei dem Einen hier, bei dem Andern dort hinaus will, so bleiben die Thatsachen bei Beiden dieselben. Das Gemälde, welches Vellejus im Jahre 31 n. Chr. von der Regierung des Tiberius entwirft, stimmt merkwürdig mit der Schilderung der ersten zehn Jahre, die Tacitus giebt, überein. Wie Vellejus Paterculus vor dem Sturze des Seian schrieb, so Valerius Maximus nicht lange nach diesem Ereignis. Da er den Tiberius lobt, so wird er natürlich der Schmeichelei beschuldigt.

Diesen drei Schriftstellern schließt sich, wenn er auch erst später geschrieben hat, der Rhetor M. Annaeus Seneca an. Jedoch findet sich weder in seinen Controversien, noch in seinen Suasorien irgend eine Stelle, die sich auf den Tiberius bezieht; nur dass ein Stoiker Attalus, der durch den Einfluss des Seian verbannt sey³⁵, erwähnt, und dass Thuscus, einer der Ankläger des Mamercus Scaurus, getadelt wird. Von einer historischen Schrift des Seneca ist in neueren Zeiten ein Bruchstück aufgefunden worden, und wahrscheinlich ist aus eben derselben auch die Erzählung eines Seneca über die letzten Augenblicke des Tiberius entlehnt, welche von Sueton mitgetheilt wird³⁶ und dadurch von der taciteischen abweicht. [...]

Seite 102: „Die übrige uns nicht erhaltene geschichtliche oder in die Geschichte einschlagende Literatur, die dem Tacitus zu Gebote gestanden haben mag, scheint auch nicht besonders reichhaltig gewesen zu seyn³⁷. Da fragt es sich nun, woraus Tacitus seine Kenntniss von der Zeit des Tiberius, von welcher er doch um wenigstens sechzig Jahre entfernt stand, geschöpft habe. Er hat sein Werk Annales genannt, Jahrbücher des römischen Staates: ihren Hauptbestandteil bilden die Ereignisse, sofern sie in den officiellen Documenten dargelegt sind, also den Acten des Senats, den kaiserlichen Briefen, Edicten, Rescripten u. s. w. Aus diesem reichen Material hätte Tacitus nun ein rein objectives Bild der behandelten Zeit construiren können: das wäre auch schon ein Verdienst gewesen, es hätte selbst ein historisches Kunstwerk sich daraus gestalten können, nach Art des thucydidischen. Eine solche Nüchternheit und Entsagung lag aber

³² Fußnote Sievers: Auf das Jahr 17 n. Chr. führt Strabo IV, 6 p. 333 (das dreiunddreissigste Jahr, seitdem Tiberius und Drusus die alpinischen Völker bezwungen haben, das aber geschah 15 v. Chr., nach Cassius Dio 54, 22).

³³ Fußnote Sievers: Strabo VI, 4 p. 60.

³⁴ Fußnote Sievers: Bekanntlich wird Strabo viele Jahrhunderte hindurch von keinem römischen Schriftsteller citiert, selbst nicht von Plinius.

³⁵ Fußnote Sievers: Suasorien II, 2 p. 17.

³⁶ Fußnote Sievers: Sueton, Tiberius, 73.

³⁷ Fußnote Sievers: Vgl. Prutz. de Font. Tac. besonders p 34 und 38.

wohl einmal zu fern von der Art und Weise des Tacitus; und schwerlich hätte er so den Ruhm erlangt, dessen er sich erfreut. Er konnte nun einmal nicht die Thatsachen allein reden lassen, er musste selbst mitreden, überall seine subjective Ansicht mithineinbringen. Diese beruht aber bei dem Einzelnen gewöhnlich nicht nur auf der individuellen Anschauung, sondern auch auf der allgemeinen Meinung der Zeit. In Rom waren es nun vorzugsweise die edeln Familien, welche als deren Organe anzusehen sind. Die römischen Aristokraten waren zu Trajans Zeit freilich von dem gegenwärtigen Zustande zufriedengestellt, schwerlich aber ausgesöhnt mit denjenigen, welche ihn vorzugsweise herbeigeführt hatten. Ihre Neigung ist, wie wir dieses schon aus Tacitus schliessen können, gerade denen zugewandt, von welchen es einmal geheißen hat, daß sie den Römern die Freiheit hatten zurückgeben wollen, ihr Hass dagegen trifft diejenigen, welche die Alleinherrschaft begründet oder befestigt haben. Unter Freiheit verstand der Adel einen Zustand der Art, dass eine Anzahl gleichberechtigter Familien den Staat gleichsam als ihr Eigenthum im Besitz hatten, dass sie die Verwaltung der Aemter und Provinzen bei gesicherter Straflosigkeit als eine Quelle für die Wiederherstellung ihres vergeudeten Vermögens benutzen durften, während die Mehrzahl der Römer sich mit dem Namen des Bürgerrechtes begnügen musste, dieser Name selbst auf einen möglichst engen Kreis eingeschränkt blieb.“ [...]

Friedrich Leo, >Tacitus<, Göttingen 1896

[Seite 10:] „... Tacitus [hat], als Künstler des Erfolges sicher, die Geschichte des ersten Jahrhunderts der Kaiserzeit geschrieben. Die einzelnen Abschnitte waren von vielen [senatorischen Propagandisten] vorher geschrieben worden, deren keinen Tacitus, der Gesinnung wie der Kunst nach, völlig gelten liess; wer seine Zeit dargestellt hatte, war für den Inhalt seiner Schilderung verantwortlich gewesen, wer ihm folgte hatte nur den überlieferten Stoff zu sichten. Längst hatte der eine [Propagandist] dem anderen nachgeschrieben; es gab eine fertige Tradition, gleichsam eine Annalistik der ersten Generationen der römischen Monarchie [der Caesaren]. Tacitus fasste sie in einem grossen Werke zusammen, wie Livius die Annalen der römischen Republik zusammengefasst hatte; und wie nach Livius niemand weiter die Licinius Macer und Valerius Antias las, so sind nach Tacitus die Werke der Aufidius, Plinius, Cluvius, Fabius und wie sie heissen verschwunden. Er ist dem Römer der Historiker der Julier und Flavier, wie Livius der der Republik.

Was aber dieses Wiedererzählen des oft Erzählten, nicht um Resultate neuer Untersuchung mitzuthemen, sondern zum Zwecke einer höheren Kunst der Darstellung, was diese neue Formung des alten Stoffes für den antiken Schriftsteller bedeutet, das zu verstehen bedarf es einer anderen Betrachtung. Am Anfang der rhetorischen Kunst und Theorie hatte Isokrates durch den Satz, dass die Natur der Rede über denselben Gegenstand vielfach sich auszudrücken gestatte, die Lehre seines Lehrers Gorgias erweitert: daher solle man nicht mehr die Gegenstände vermeiden, über die andere vor uns gesprochen haben, sondern solle versuchen besser als die Vorgänger zu sprechen. [...]

Tacitus hielt es mit Cicero, denn er hat Wendungen, die er vorfand, stehen lassen, da sie ihm den Kern des Ausdrucks zu treffen schienen; nun finden wir dieselben [auch] bei Plutarch und Sueton. Aber die Reden, die er [Tacitus] doch meist den Senatsberichten nachzuschreiben den Schein annimmt, gibt er nie wie sie gesprochen waren. Da er